**Zeitschrift:** SuchtMagazin
**Herausgeber:** Infodrog
**Band:** 29 (2003)
**Heft:** 3

**Artikel:** Selbstorganisierte Netzwerke in "der" Techno-/Partyszene
**Autor:** Luhmer, Frederik / Hentschel, Axel
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-800887

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Selbstorganisierte Netzwerke in «der» Techno-/Partyszene

Selbstorganisationen im Kontext der Techno- und Partyszenen sind mittlerweile seit mehr als einem halben Jahrzehnt in weiten Teilen Europas, im Bereich der Förderung der Technokultur und Minderung der Drogenproblematik – zumeist unentgeltlich – engagiert.

FREDERIK LUHMER,
AXEL HENTSCHEL*

Mit der anfänglich zunehmenden Zahl dieser Initiativen, ein Trend, der zumindest in Deutschland inzwischen leider rückläufig ist, stieg auch das sozialwissenschaftliche und öffentliche Interesse. Fragen wie: Wer engagiert sich aus welchen Gründen in diesen Initiativen und vor allem was leisten sie, stehen dabei im Mittelpunkt.

## Die Entstehung von Selbstorganisationen

Die Selbstorganisationen im Techno/Party-Bereich haben sich aus zum Teil sehr unterschiedlichen, bereits bestehenden Sozialstrukturen heraus entwickelt. Die gemeinsamen, lebensweltlich begründeten Interessen, die Faszination an Techno-/Partykultur und den Möglichkeiten psychoaktiver Substanzen, erzeugten den Wunsch, sich mit Anderen, Gleichgesinnten auszutauschen. Mit der Zeit entwickelte sich aus den entstandenen gefestigteren Sozialstrukturen das Bedürfnis, von passiven (Party-/Drogen-) Konsumierenden, zu aktiveren, gestaltenden Bestandteilen dieser Szenen zu werden. Dafür gibt es unterschiedliche Möglichkeiten: Selber zu Partyveranstaltern zu werden, Deko, Musik oder Performances zu machen, Chai-/Space-Bars oder Foodstalls anzubieten (eher in der Open-Air-Szene) etc.

Eine weitere Variante war (und ist) sich an der Entstehung bzw. Entwicklung einer Selbstorganisation wie eve&rave, safe party people oder eclipse zu beteiligen, die Raum für eine ganze Reihe der genannten Dinge und ihre Verbindung bieten: Das Veranstalten von eigenen Partys oder von Chill Out Bereichen, mit allem was dazu gehört, die Herstellung von Deko, die Zusammenarbeit mit DJs und Musikern, das zur Verfügung stellen von Informationen & Beratung u.a. zum Thema Drogen und, im Rahmen von Info-Ständen, auch Unterstützung im Drogennotfall (bspw. «eclipse» Psychedelische Ambulanz[1]).

## Heterogenität

Hinzu kommen bei jedem Einzelnen unterschiedliche individuelle Motivlagen, mit gesellschaftspolitischen, kulturellen und persönlichen Anteilen in unterschiedlichen Gewichtungen, die zu einer Heterogenität führen, die deshalb so faszinierend ist, weil sie im Rahmen der Partykultur an vielen Stellen auch ausgelebt werden kann. Diese Heterogenität ist auf der Zeitschiene dynamisch und lässt Raum für die Veränderungen/Entwicklungen der individuellen Motivlagen jedes Einzelnen, aber auch der gesamtem Gruppe. Grundlage des selbstbestimmten Engagements ist der Spass daran, mit anderen Menschen zusammen etwas auf die Beine zu stellen (durchaus auch im wörtlichen Sinne, wenn es um Notfälle geht), etwas zu kreieren, was auch die Liebe zu einem Teil der Partyszene und den Menschen, die sie ausmachen, ausdrückt. Zentrum aller Aktivitäten ist dabei immer die eigene Gruppe, die eigene «Party Familie». Das was in der eigenen Gruppe an positiven Energien erzeugt werden kann, wird in einem Prozess des wechselseitigen Austausches, durch vielfältige Aktionen an andere Partybesuchende weitergegeben. Die Grenzen zwischen der eigenen Gruppe und der Party-Crowd sind dabei häufig fliessend.

Das sozialpolitische Engagement bezieht sich zwar zumeist auf das Thema Drogen, steht aber in der Regel für Party Politics im allgemeinen. Es geht darum alternative Lebensentwürfe zu entwickeln, sie anzuerkennen, Menschen eigene Entscheidungen zuzugestehen, und einen Rahmen zu schaffen, in dem auf der Grundlage von Toleranz und gegenseitiger Anerkennung die Auseinandersetzung mit der eigenen Liebes- und Lebensfähigkeit möglich wird. Die Drogendiskussion ist ein Aufhänger für diese Themen, in der Regel aber auch nicht viel mehr.

## Selbstorganisierte Drogenarbeit

Parallel dazu haben sich die Techno-/Partyszenen weiterentwickelt und ausdifferenziert. Vieles, was anfänglich als neu und innovativ galt, ist inzwischen in den gesellschaftlichen Mainstream eingegangen und im Zuge der Kommerzialisierung zur Normalität geworden. Diese Normalität spiegelt sich auch im Umgang mit illegalisierten Drogen wieder, die neu in die Szenen

* Axel Hentschel, eve & rave nrw e.V., E-Mail: axel.hentschel@gmx.de
Frederik Luhmer, eclipse e.V, E-Mail: frederik@eclipse-online.de

eingeführt werden. Weder beschäftigen sie die Szenen im gleichen Masse wie früher, noch schrecken sie die Öffentlichkeit in der Art und Weise wie dies noch Mitte der 90er Jahre der Fall gewesen ist.
Erinnern wir uns: Ein entscheidendes Motiv für den Zusammenschluss der Engagierten der ersten Stunde waren die sich sukzessive verändernden Konsummuster innerhalb des gesamten Spektrums der Techno-/Party-Szenen. Mit der zunehmenden Integration von Alkohol, Amphetamin und Kokain einerseits und der Zunahme polyvalenter Konsummuster andererseits, nahmen nicht nur die gesundheitsgefährdenden Konsummuster zu sondern veränderte sich auch die gesamte Atmosphäre. Als Reaktionen auf diese Entwicklungen entstanden vielfältige selbstorganisierte Aktivitäten, wie sie unter den Stichworten Chill-Out-Center[2], Eve&Rave Partydrogenbroschüre[3], Drug-Checking[4] usw. bekannt und publiziert wurden.

## Gesundheitsförderliche Kommunikation

Zu Beginn der Techno-Bewegung bestanden KonsumentInnenszenen aus eher kleinen Gruppen, mit einer verhältnismässig hermetischen internen Kommunikation, in denen vergleichsweise teure, aber qualitativ hochwertige Substanzen mit einem geringen Grad an Verunreinigung und einem möglichst hohen Anteil an MDMA erhältlich waren und konsumiert wurden[5]. Relativ schnell kristallisierte sich MDMA, neben Cannabis, als beliebteste Droge heraus. Jenseits des Spruches *«früher war alles besser»* hatten damals andere Substanzen wenig Chancen, sich auf dem kleinen Markt zu behaupten. Grund hierfür war der gut funktionierende Erfahrungsaustausch in der Szene, der in diesem Sinne gleichzeitig als gesundheitsförderliche Kommunikation wirkte. Mit dem schnellen Anwachsen verschiedener Szenen, einer erhöhten Substanznachfrage und einer daraus resultierenden erhöhten Aufmerksamkeit durch Medien und Verfolgungsbehörden, wurde die Kommunikation innerhalb der Szene allerdings massiv gestört.
Die bereits zu diesem Zeitpunkt aktiven Szeneorganisationen hatten es sich zur Aufgabe gemacht, dieser Entwicklung Kommunikationsräume entgegenzusetzen, Orte an denen auf der Grundlage der Chill Out Kultur explizit auch Gelegenheiten zum Austausch über (positive wie negative) Erfahrungen mit Drogen geschaffen werden sollten. Auf der Grundlage dieses Erfahrungsaustausches und der gemeinsamen Reflexion wurde nach Möglichkeiten gesucht, psychoaktive Substanzen genussmaximiert, schadensminimiert und selbstbestimmt zu gebrauchen. Daran hat sich, trotz des enorm gestiegenen Wissens, bis heute prinzipiell nichts geändert: Die Fülle an verfügbaren, teils widersprüchlichen Informationen hat dazu geführt, dass diese Ebene der Reflexion eher noch an Bedeutung gewonnen hat.
Nachdem sich bis ca. 1997/98 zahlreiche Selbstorganisationen in ganz Deutschland gegründet hatten, war es nahe liegend eine Struktur zu schaffen, die einen kontinuierlichen Austausch zwischen den einzelnen Projekten und auch gemeinsame Aktionen ermöglichen sollte. Mit freundlicher Unterstützung der Deutschen AIDS-Hilfe, namentlich durch Frau Prof. Dr. Gundula Barsch, gründete sich zu diesem Zweck 1998 das SONICS – Netzwerk für Rhythmus und Veränderung, zu dem auch Projekte gehören, die den Schwerpunkt ihrer Aktivitäten nicht auf den Bereich Drogen, sondern bspw. eher auf Partyorganisation und/oder Party-Politics legten[6].

## BASICS – Erfahrungsaustausch ohne Grenzen

Im Jahr 2000 wurde nach einem längeren Vorlauf auch auf (west-) europäischer Ebene ein entsprechendes Netzwerk gegründet, mit dem Namen BASICS – Network for Dance Culture and Drug Awareness. Im Unterschied zum SONICS – Netzwerk, finden sich bei BASICS (zumindest bis dato) ausschliesslich Projekte, deren Schwerpunkt die konkrete Drogenarbeit auf (Techno-)Partys ist. Derzeit gehören

dazu Selbstorganisationen aus sechs europäischen Ländern: Deutschland, England, Frankreich, Italien, Schottland und Spanien. Die Projekte entstammen sehr unterschiedlichen Strukturen. So ist bspw. das italienische Projekt «Drop In / Biozone» aus Bologna Teil des «Livello 57», eines alternativen Politik- und Kulturzentrums («social center»), dessen Entstehung bis weit in die 1970er Jahre zurückreicht und sich explizit auf politisch, antikapitalistisch arbeitende Strukturen bezieht. Ebenso unterschiedlich sind auch der Entwicklungsstand und der Institutionalisierungsgrad der einzelnen Projekte.
Über diesen Zusammenschluss hinaus bestehen Kontakte zu verschiedenen Projekten in Osteuropa, wie bspw. SPICA aus Kroatien[7]. Der Austausch mit Projekten, die in osteuropäischen Ländern im Kontext der Techno-/Party-Szenen arbeiten hat gezeigt, dass dort in vielen Ländern lebendige Techno-/Partyszenen existieren, in denen ähnliche, regional akzentuierte Drogentrends eine Rolle spielen, wie in den bisher am BASICS Netzwerk beteiligten Ländern.

## Gemeinsame «Guidelines»

Von Oktober 2001 bis November 2002 wurde ein gemeinsames Projekt der BASICS Organisationen unter Federführung von «Techno+» Paris durch die Europäische Kommission gefördert[8]. Wesentliches Ziel des Projektes waren der interkulturelle Austausch, bzw. das gegenseitige Kennenlernen der beteiligten Projekte sowie in der Folge die Erarbeitung verschiedener gemeinsamer «Guidelines», zu den Themen:

- Unterstützung neu entstehender Gruppen
- Aufbau eines Chill-Outs
- Drug-Checking
- Training von freiwilligen MitarbeiterInnen
- Safer Dancing
- Betreuung von Drogennotfällen auf Partys

Zur Förderung des gegenseitigen Kennenlernens wurde ein breit angelegtes Austauschprogramm initiiert, durch das die MitarbeiterInnen der verschiedenen Projekte die Gelegenheit hatten, sich an Partyeinsätzen in den jeweils anderen Ländern zu beteiligen und Vergleiche zu der Situation in ihrem eigenen Land zu ziehen. Ausserdem ermöglichte die Förderung der Europäischen Kommission, einen Teil der Info-Flyer, die (fast) jedes Projekt eigenständig entwickelt hat, in die Landessprachen der anderen beteiligten Projekte zu übersetzen und wiederum kritische Vergleiche zu ziehen.
Nachdem das erste von der Europäischen Kommission geförderte Projekt Ende 2002 ausgelaufen ist, befindet sich derzeit ein neuer Antrag für den Zeitraum 2004/2005 in der Vorbereitungsphase. Neben der Weiterführung des begonnenen Austausch-/Kennenlernprozesses, insbesondere auch mittels der Durchführung gemeinsamer Vor-Ort-Einsätze auf Partys, und der Intensivierung der Kontakte nach Osteuropa, wird ein Schwerpunkt des neuen Projektantrages auf der Evaluation und daraus folgend auch der Aussendarstellung der geleisteten Arbeit liegen.

## Drogenhilfe und Partydrogen: Die Entdeckung der Drogenmündigkeit

In Deutschland, ebenso wie in anderen europäischen Ländern, haben die Unternehmen des Drogenhilfemarktes aufgrund der (historisch bedingten) Fokussierung ihrer Angebote auf die «Heroinszene/n» und die daraufhin ausgerichtete Qualifizierung ihrer Angestellten, auch heute noch einen stark eingeschränkten Zugang zu den Drogengebrauchenden, die sich in der Partyszene bewegen. Das gilt auch in Bezug auf diejenigen Konsumierenden mit massiven Problemen.
Nur die Einrichtungen, die so genannte tanzende Sozialarbeitende «einkauften», – wie sie Frank Frehse auf dem akzept Kongress *«the times they are a changin»* 1998 in Arnheim nannte – also junge Absolventinnen der Fach-/Hochschulen, die ihre Wurzeln in der Party-/Technoszene haben oder hatten, schafften es mitunter, einen zeitweiligen, projektbezogenen Einstieg in diesen Bereich zu finden. Wir werden darauf zurückkommen.
Kurz um: Es obliegt – zumindest theoretisch – den wenigen hundertprozentigen Selbstorganisationen, das (Party-) Feld ohne nennenswerte Mittel zu bestellen, auf dem nicht nur getanzt, geliebt, geschrieen und geträumt, sondern auf dem auch legale und illegalisierte Drogen mit unterschiedlichsten Mustern konsumiert werden.

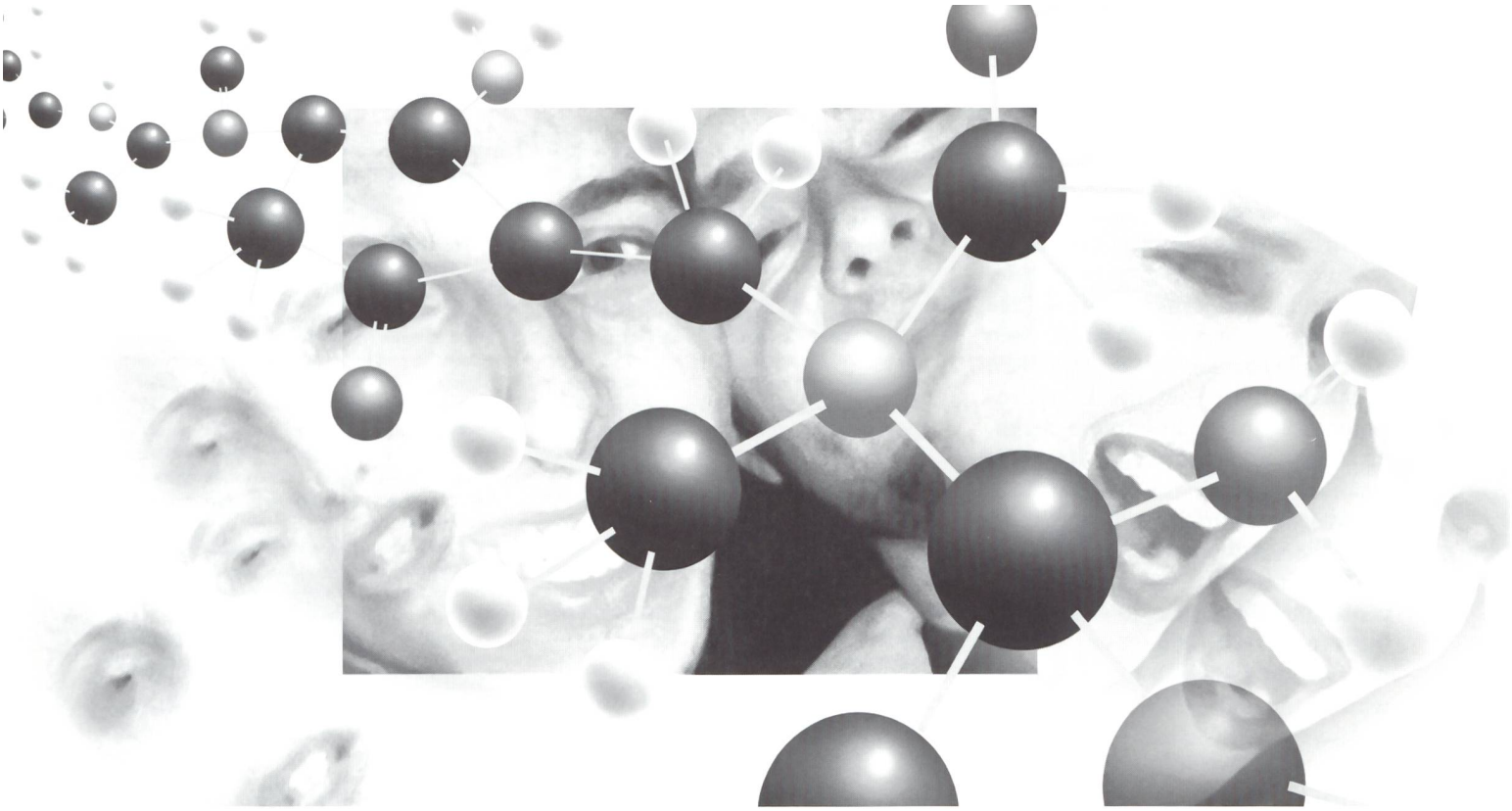
## Beratungsbedarf besteht

Sterneck spricht in Bezug auf das Engagement innerhalb dieser Initiativen zurecht von den «Grenzen der Selbstausbeutung», die zugleich für eine zunehmende Mitgliederfluktuation und für ein schwindendes Engagement verantwortlich sind[9].
Zugespitzt auf das gesellschaftspolitisch relevante Thema Drogenkonsum zeichnet sich zusammenfassend folgendes Bild:

- Der Konsum von legalen und illegalisierten Drogen hat sich in der Techno- und Partyszene unwiderruflich etabliert. Es besteht zu diesem Umstand ein vielfältiger Kommunikations- und Beratungsbedarf.
- In Bezug auf das Beratungs- und das Therapieangebot ist die Versorgungslage für PartydrogenkonsumentInnen mit tatsächlichen Hilfebedarfen nach wie vor schlecht.
- Die Drogenhilfen in Deutschland haben bis heute, trotz verschiedener durchaus erfolgreicher Einzelprojekte, keinen nennenswerten Zugang zu den unterschiedlichen Party-Szenen gefunden.
- Es existiert im Vergleich zur Massenbewegung Techno nur eine geringe Anzahl an Szeneorganisationen, die zudem am Rande der Selbstausbeutung arbeiten und die in der Regel, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, **nur** die Szenen der tanzenden bürgerlichen Mittelschicht begleiten – in denen sie selbst ihre Wurzeln haben.

## Konsequenz Selbstorganisation

Fest steht auch, dass in vielen Szenezusammenhängen bereits funktionale schadensminimierende Strategien existieren, die verschiedentlich sogar den Charakter von Drogenkulturen[10] heraus gebildet haben. Daraus ergibt sich beinahe zwangsläufig die Konsequenz Selbstorganisationen, die in der Lage sind als Mittlerinnen dieses «Szenewissens» zu fungieren, umfassender als bisher geschehen, zu fördern. Es gilt, den bereits begonnenen Diskurs über Rausch und Ekstase weitergehend zu unterstützen.
Es muss allerdings festgestellt werden, dass unter den Bedingungen der Prohibition die Möglichkeiten einen Diskurs über den risikobewussten Um-



gang mit illegalisierten Drogen zu führen, stark eingeschränkt sind.
Nicht zuletzt deshalb vertreten Selbstorganisationen – solange die Bedingungen der Prohibition gelten – die Minimalforderung nach Einführung von Drug Checking. Ziel ist Konsumierenden ein höheres Mass an Reflexion, und eine umfassende Forschung über die konsumierten Substanzen (bspw. durch ein KonsumentInnenorientiertes Monitoring) zu ermöglichen
Darüber hinaus wird in der Bundesrepublik Deutschland die weitergehende Entkriminalisierung der Konsumierenden genauso wie die Rücknahme verwaltungsrechtlicher Sanktionen (Führerscheinproblematik) gefordert; für diese Forderungen gibt es aber gleichfalls keine politischen Mehrheiten.
Es gilt die Sinne dafür zu schärfen, dass es nicht nur Problemkonsumierende gibt und dass Prävention nicht die alleinige Aufgabe haben kann, darauf einzuwirken, dass potentielle ProblemkonsumentInnen möglichen Schädigungen entgehen!

## Selbstorganisationen und die Drogenhilfe: Wer profitiert von wem?

Die festgestellten Defizite in den Angeboten der etablierten Drogenhilfe einerseits sowie die fehlende Unterstützung selbstorganisierter Strukturen andererseits, haben dazu geführt, dass einige (ehemals) selbstorganisierte AktivistInnen den «Marsch durch die Institutionen» angetreten haben und zu «tanzenden» DrogenberaterInnen geworden sind[11].
Die Auseinandersetzung mit den Strukturen der Drogenhilfe und ihren ProtagonistInnen, fruchtete allerdings nur in denjenigen Fällen, in denen die Bereitschaft bestand, Freiräume für die NewcomerInnen, ihr spezielles Wissen und die sich daraus ergebenden «neuen» Ideen zu schaffen. Eines der wenigen hervorragenden Beispiele hierfür ist das Projekt «Drug Scouts» Leipzig[12]. Trotz der Anbindung an einen staatlich geförderten freien Drogenhilfeträger, waren die «Drug Scouts» in den letzten fünf Jahren beispielhaft in der Lage sich als Vermittelnde unabhängiger Informationen in der süd/ostdeutschen Techno-/Partyszene (und darüber hinaus) zu etablieren. Wesentliche Arbeitsbereiche sind dabei der Drogen-Infoladen in der Leipziger Innenstadt (der räumlich von den anderen Angeboten des Trägervereins klar getrennt ist und auch keine Drogenberatung im klassischen Sinne anbietet), die ausgezeichnete WebSite[13] und die regelmässigen öffentlichkeitswirksamen Auftritte im Rahmen von (alternativen) Festivals, Paraden und Partys. Ausgehend von einer Grundstruktur, massgeblich organisiert durch zwei fest angestellte MitarbeiterInnen, wird ein wesentlicher Teil der Arbeit mit und durch freiwillige AktivistInnen geleistet (die sog. VoluntScouts). Ein besonderes Anliegen besteht dabei darin, selbstbestimmte Aktivitäten aus den verschiedenen (Techno-/Jugend-/Party-)Szenen zu fördern und zu vernetzen, ohne auf diese Weise die vorhandenen Strukturen sozialarbeiterisch kolonialisieren oder (zwangsläufig) festigen zu wollen.

## Bedingung: autonom arbeiten

Hier zeigt sich exemplarisch, dass die Anbindung an einen in der Drogenhilfe etablierten Träger nicht per se einen Nachteil darstellen muss, solange ein neues Projekt in die Lage versetzt wird, personell, strukturell und konzeptionell weitgehend autonom arbeiten zu können.
Genauso gibt es aber auch Negativbeispiele, bei denen entweder versucht wurde, durch die Anwerbung vermeintlicher Insider jugendkulturelle Szenen zu kolonialisieren oder bei denen die (vermeintlich) guten, aber häufig auch naiven Absichten durch ignorante Metasysteme (Geschäftsführungen, politische Instanzen etc.) neutralisiert oder sogar ins Gegenteil verkehrt wurden. In diesen Fällen gilt der Leitsatz: *«Das Gegenteil von gut ist (häufig) gut gemeint»*.
Insgesamt betrachtet muss beklagt werden, dass es seit dem Bestehen der

Selbstorganisationen in Deutschland nur wenige Beispiele für eine gelungene, gleichberechtigte Kooperation auf der Grundlage der Beibehaltung wechselseitiger Autonomie gibt; sei es in der Umsetzung von konkreten Projekten oder – im Rahmen von Arbeitskreisen o.ä. Wie bei Schmolke[14] exemplarisch nachzulesen ist, der die Partydrogenpolitiken der Grossstädte Berlin, Hamburg und Frankfurt am Main miteinander verglichen hat, haben sich dabei weder die etablierten Drogenhilfen noch die staatlichen Funktionsträger mit Ruhm bekleckert. Trotz vielfältiger Erklärungsansätze, ist es in letzter Instanz unverständlich warum von dieser Seite so wenig unternommen wurde, um das reichhaltige Erfahrungswissen der Selbstorganisationen für die eigenen Belange nutzbar zu machen[15]. ■

**Fussnoten**

1 Näheres zu.eclipse Psychedelischer Ambulanz findet sich bei: Jan Köster und Alexander Reich (1999) «Drogenarbeit in der Technoszene», unveröffentlichte Diplomarbeit, Freie Universität Berlin (einsehbar unter: www.bisdro.de).

2 Vgl. Helmut Ahrens (1996), Safer-House-Projekt und Chill-Out-Center von Eve&Rave, unveröffentlicht;

3 Eve&Rave, Hrsg., (1994) «Partydrogenbroschüre».

4 Vgl. techno-netzwerk berlin, Hrsg., (1999) «Drug-Checking-Konzept für die Bundesrepublik Deutschland».

5 Diese Tatsache lässt sich unter anderem daraus erklären, dass die Versorgung der Technoszene mit MDMA zu beginn noch über Kanäle verlief, die ihre Wurzeln in der New Age/Therapie Szene hatten, die bis zum Ende der 80er Jahre weitestgehend exklusiv Interesse an und Zugriff auf MDMA hatten [vgl. Constanze Weigle & Ronald Rippchen, Hrsg., (1991) MDMA – «Die psychoaktive Substanz für Therapie, Ritual und Rekreation», Der Grüne Zweig 103, Nachtschatten Verlag & Medienexperimente Löhrbach.

6 Mehr Informationen zum SONICS-Netzwerk: Wolfgang Sterneck (2000) «Zwischen «Druff-Sein» und Drogenmündigkeit – Techno, Drogen und neue Wege» (a.a.o.);

7 Informationen zu diesem Projekt gibt es (allerdings nur auf Kroatisch) auf der Website: www.spica-info.hr;

8 Der Titel des Projektes lautete: «European strategy by the peer education associations within the Techno movement for harm reduction in consumption of synthetic drugs linked with the Techno/House scene (BASICS network)».

9 Wolfgang Sterneck (2000) «Zwischen «Druff-Sein» und Drogenmündigkeit – Techno, Drogen und neue Wege» (a.a.o.).

10 Vgl. zum Begriff der Drogen-Kultur: Christian Marzahn (1983) «Plädoyer für eine gemeine Drogenkultur», in: Johannes Beck et al, Das Recht auf Ungezogenheit, Rowohlt Verlag/Reinbek bei Hamburg, S.105 – 134.

11 Die Aufnahme einer bezahlten Tätigkeit im Drogenhilfesystem hat häufig zu Vorwürfen des «sich Verkaufens» seitens derjenigen geführt, die diesen Schritt aus unterschiedlichsten Gründen nicht gehen wollten. Grundlage dieser Vorwürfe waren ihre evidenten Probleme, den Spagat zwischen ihrer persönlichen Identität als Partypeople und der professionellen Identität als Drogenberatende, Präventionsfachkraft o.ä. zu bewältigen – *«zwei Herzen, ach, schlagen doch in meiner Brust»*.

12 Träger des 1996 gegründeten Projektes ist das Suchtzentrum Leipzig e.V., ein Dachverein verschiedener herkömmlicher Drogenhilfe-Einrichtungen in Leipzig und Sachsen. Informationen zu den Drug Scouts finden sich unter: www.drugscouts.de;

13 Die innovative WebSite verzeichnet wöchentlich 4000-5000 Zugriffe und ist damit eine der am häufigsten frequentierten Drogen-Info-Sites im gesamten deutschsprachigen Raum. Eine Besonderheit der WebSite besteht in einem Forum, in dem User eigene Erlebnisberichte ablegen und die Erlebnisberichte anderer einsehen können;

14 Rüdiger Schmolke (2000) «Bedingungen für eine innovative regionale Drogenpolitik in Deutschland», unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Hamburg; vgl. auch als Überblicksartikel zu dieser Magisterarbeit: Rüdiger Schmolke (2000) «Bedingungen für eine innovative regionale Drogenpolitik in Deutschland am Beispiel der Partydrogenpolitik in Frankfurt am Main, Hamburg und Berlin», in: AKZEPTANZ, Jg.8, Heft 2, S. 64 – 70.

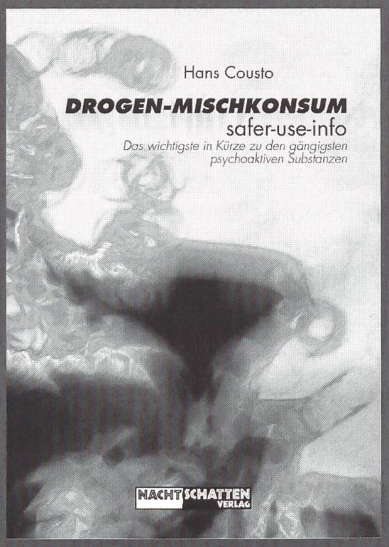
15 Einzig in Frankfurt gab es Ansätze zur systematischen Bildung von annähernd innovativen Netzwerkzusammenhängen unter Einbezug selbstorganisierter Strukturen.


# Drogen-Mischkonsum

**Das Wichtigste in Kürze zu den gängigsten psychoaktiven Substanzen**

Viele nutzen Drogen zum geselligen Spaß, zur Abwechslung beim Ausgehen oder zur Luststeigerung beim Sex. Dennoch kann niemand eine gute Stimmung, ein super Tanzgefühl oder eine geile Party durch Drogen erzwingen. Trotzdem gibt es immer wieder Situationen, die zu der trügerischen Annahme verleiten, jemand könnte schlechte Stimmungen durch mehr Drogenkonsum weg manipulieren. Anscheinend haben zu viele immer noch nicht gelernt, mit solchen Situationen umzugehen.

Ecstasy, Speed, Crystal, Thaipillen, Kokain, LSD, Zauberpilze, GHB, Gras und Haschisch gehören heute – neben Alkohol, Kaffee, Cola und Tabak – zu den meist gebrauchten Partydrogen. Jede dieser Drogen löst ganz eigentümliche Reize aus, bewirkt ganz spezielle Wahrnehmungsmuster, birgt ganz besondere Gefahrenpotentiale in sich und kann ganz bestimmte Nebenwirkungen hervorrufen.




Hans Cousto, 2003: **Drogen-Mischkonsum**, safer-use-info, NachtschattenVerlag Solothurn, ISBN-Nr. 3-03788-119-4.

Diese Broschüre vermittelt objektive Erkenntnisse über die Wirkungsweisen und Nebenwirkungen verschiedener Drogen sowie ein fundiertes Fachwissen hinsichtlich der Gefahrenpotentiale bestimmter Dosierungen, Mixturen und Konsummuster. Die Art der Information ermöglicht all jenen Menschen, die gerne Drogen konsumieren, das Gefahrenpotential, dem sie sich aussetzen, objektiv einzuschätzen. Diese objektiven Erkenntnisse begünstigen wiederum die subjektive Risikoeinschätzung und somit ein realistisches, verantwortungsvolles und kompetentes Risikomanagement.

Das hier vermittelte Wissen soll zu einer vertieften Reflektion des eigenen Drogenkonsums anregen, einen Beitrag zum Erwerb eigenverantwortlicher Handlungskompetenz auf Basis autonom kontrollierter Entscheidungen leisten sowie die Entwicklung von Drogenmündigkeit fördern.